

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag.)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

**Einundvierzigster Jahrgang.**

**Nr. 15.**

**Dienstag, den 22. Februar**

**1881.**

Das 10. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1880 enthält:

- No. 56. Verordnung, die Abtretung von Grundeigenthum zu Erbauung der Wilsau-Saupersdorfer Eisenbahn betr.; vom 5. November 1880.
- No. 57. Verordnung, die Abtretung von Grundeigenthum zu Erbauung der Schwarzenberg-Johanngeorgenstädter Eisenbahn betreffend; 5. November 1880.
- No. 58. Bekanntmachung, die Richtungslinie der Wilsau-Saupersdorfer Eisenbahn betr.; vom 18. November 1880.
- No. 59. Verordnung, die Prüfung von Feldmessern betr.; vom 20. November 1880.
- No. 60. Verordnung, Ergänzungen und Aenderungen der deutschen Wehr-Ordnung vom 28. September 1875 betreffend; vom 23. November 1880.
- No. 61. Verordnung, die Verpflegbeiträge für Gefangene der Landesstrafanstalten und für Sträflinge, welche in den Landesstrafanstalten zu Dresden und Chemnitz längere als fünfmonatige Gefängnißstrafe verbüßen, betr.; vom 7. December 1880.
- No. 62. Verordnung, die Verpflegbeiträge für Zöglinge der Landes-Erziehungs- und Besserungsanstalten betr.; vom 7. December 1880.
- No. 63. Verordnung, die Verpflegbeiträge für Zöglinge der Landesblindenanstalt zu Dresden nebst Hilfsanstalt zu Moritzburg und den Blindenvorschulen zu Hubertusburg und Moritzburg betr.; vom 7. December 1880.
- No. 64. Verordnung, die Verpflegbeiträge für Zöglinge der Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder in Hubertusburg betr.; vom 7. December 1880.
- No. 65. Bekanntmachung, eine Abänderung der Statuten der Spar- und Leihcasse zu Grimma betr.; vom 30. November 1880.
- No. 66. Verordnung, die Justizstatistik betr.; vom 15. December 1880.

Gedachtes Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes liegt in hiesiger Rathsexpedition zur Einsicht aus.  
Wilsdruff, am 21. Februar 1881.

**Der Stadtgemeinderath.**

**Fischer, Brgmstr.**

## Tagesgeschichte.

Die am 17. Febr. stattgefundene Präsidentenwahl im Reichstage stellt uns wiederum vor die Thatfache einer konservativ-kerikalen Alliance. Der Abgeordnete Richter-Hagen hatte den Antrag gestellt, das bisherige Präsidium durch Akklamation wieder zu wählen, diesem Antrage wurde jedoch mit Rücksicht auf die Geschäftsordnung widersprochen, und so mußte denn zur Wahl durch Stimmzettel geschritten werden. Nun hatte Graf Arnim sich durch unsichtige und unparteiische Leitung der Geschäfte fast bei allen Parteien des Hauses Sympathien erworben, wie er sich denn überhaupt des Rufes eines ausgezeichneten Mannes erfreut, und seine Wiederwahl war auch den Liberalen willkommen; er hatte jedoch erklärt, daß er die Wahl durch eine konservativ-kerikale Koalition nicht wieder und auch dann nicht annehme, wenn ein Centrumsmittglied die erste Vicepräsidentenstelle erhalte. Von 274 Stimmen erhielt nun Graf Arnim am ersten Tage 147 Stimmen, während 91 auf den konservativen Abg. v. Seydewitz fielen. Arnim war somit gewählt. Zum ersten Vicepräsidenten wurde jedoch trotz der Arnim'schen Erklärung der Frhr. zu Frankenstein (Centrum) mit 149 Stimmen gewählt, während der Candidat der Liberalen und Freikonservativen Stephani-Leipzig 101 Stimmen erhielt. Zum zweiten Vicepräsidenten endlich wurde Ackermann-Dresden mit 172 Stimmen wieder gewählt. Getreu seiner Erklärung, lehnte Graf Arnim die Wahl ab. Das betreffende Schriftstück wurde heute von dem Vicepräsidenten verlesen und von der Linken mit „Bravo“, von dem Centrum mit Gelächter begrüßt. Noch unmittelbar vor der Wahl war es ungewiß, wer zum ersten Präsidenten gewählt werden würde. Endlich entschied man sich für den Unterstaatssekretär v. Goslar (deutschkonservativ) der mit 150 Stimmen gewählt ward. Die Liberalen und Freikonservativen hatten 89 weiße Zettel abgegeben. — So ist denn ein Unterstaatssekretär des preuß. Cultusministeriums erster Präsident des deutschen Reichstags. Der geneigte Leser mag seine Betrachtungen darüber anstellen!

Die Woche fängt gut an, könnte man sagen. Verstimmung, Erbitterung und Kampf im Reichstage über die Präsidentenwahl, die doch nichts ist als ein Messen der Kräfte; Verstimmung, bittere Erinnerungen und Vorwürfe und persönliche Kämpfe im Herrenhause — wohin ist die „angenehme Temperatur“ gekommen! Mit einem Sprung sind wir mitten in der großen und lärmenden Politik. Die Klagen über die politische Windstille sind verflogen wie das Jammern im Januar, daß wir keinen ordentlichen Winter bekommen. Mancher singt nun: politisch Lied ein garstig Lied. Wir müssen das Wetter nehmen, wie's kommt und daran denken, daß jeder Sturm die Luft reinigt. Was das Jammern über die Zustände in Deutschland betrifft, so machte Fürst Bismarck, den man gern für das Wetter in Deutschland verantwortlich macht, seinem Herzen im Herrenhause mit folgender Rundschau Luft: „Wenn ich unsere Lage mit der anderer Länder vergleiche, so finde ich, es geht uns im Ganzen besser, als den meisten andern Ländern. Sehen Sie doch einmal sich in Europa um, vom äußersten Osten, bis zum äußersten Westen, von der reichsten und uns in der Civilisation wenigstens gleichstehenden Nation bis zur Spitze von Morea, von Gibraltar bis zur Newa, finden Sie irgendwo Zustände, mit denen Sie zu tauschen bereit, finden Sie irgend ein Land, dessen Zustände so verführerisch auf Sie wirken, daß Sie sagen möchten, da laßt uns hinziehen, daß wir den schweren Druck, den gefährdeten Zuständen der düsteren Zukunft, die wolkenschwer über uns hängen, und wie alle die Zeitungsphrasen lauten, entrinnen und endlich in den sichern Hafen einlaufen; ich will kein Land nennen. Deshalb haben die Klagen viel Unberechtigtes, und wir können es bei uns noch recht lange so aushalten, wie es jetzt ist. Das war aber nur das sanfte Präludium oder Vorspiel. Die vollen Register zog der Kanzler, als

sein früherer Colleague, der Finanzminister Camphausen, gegen die jetzige Finanzwirtschaft und gegen den dauernden Steuererlaß eine von dem vollen Gewicht seiner Autorität getragene Opposition erhob, indem er sagte, die jetzige Finanz- und Steuer-Politik widerstreite der alten und gesunden preussischen Politik. Da brach Bismarck los. Es geht, antwortete er, in der Finanzwirtschaft wie mit einem Landgute: ein heruntergewirtschaftetes Gut kann man nicht leicht wieder in die Höhe bringen. Herr Camphausen hat als Finanzminister die sieben letzten Jahre für sich gehabt und er hat nichts dafür gethan, daß uns in den nachfolgenden sieben mageren Jahren etwas blieb. Als sie aber kamen, hat er sich gegen meinen Wunsch zurückgezogen und mir große Sorgen hinterlassen. Sein Nachfolger, Colleague Winter, arbeitet nun daran, das wieder gut zu machen, was Herr Camphausen schlecht gemacht hat und hat ein Recht auf Unterstützung. Camphausens gute Eigenschaften überragen die minder guten; er hat die Klassen in vortrefflicher Ordnung hinterlassen, die eigentliche Finanzwirtschaft aber, die Vorausicht in die Zukunft, hat er nicht verstanden. Es war mir, als er noch mit vollen Händen von den Millarden gab, klar, daß das nicht dauern könne. Ich drang daher auf Erhöhung der Tabakssteuer. Auch meine Eisenbahn-Politik hat er lange bekämpft. Er that immer wie der Herrgott, der die Welt geschaffen, als wenn alles aufs Beste bestellt sei. Alles, was er heute beklagt, ist seine Politik. Und wenn ich heute auf das sehe, was er uns zu thun überlassen hat, so kann ich ihm nur dankbar dafür sein, daß er abgetreten ist. — Camphausen: Mit dem Herrn Ministerpräsidenten theile ich die Freude, daß wir nicht mehr genöthigt sind, mit einander zu wirken. Der Herr Ministerpräsident hat nur für die Seiten seiner Sache, die ihm angenehm sind, ein Gedächtniß. Ich habe früher an eine Erhöhung der Tabakssteuer gedacht als er, er aber hat mich gehindert. Ich bedauere die lebhafteste Auseinandersetzung, um so mehr als ich die größte Hochachtung vor dem Manne hege, dem das Vaterland so vieles dankt und von dem ich nicht erwartet hätte, daß er Dienste, die man ihm geleistet hat, so schlecht lohnt. — Bismarck gibt den Vorwurf der Undankbarkeit zurück und sagt: Camphausens geplante Tabakssteuer war ein todtgebornes Kind. Er hat nichts für die Finanzen des Reichs gethan und sich immer in die angenehmere und unabhängigere Stellung des preussischen Finanzministers zurückgezogen.

In Berlin bereitet man sich auf den Einzug der Braut des Prinzen Wilhelm und auf die Hochzeitsfeier vor. Schon werden die Tribünen aufgeschlagen, Festzeitungen werden an den Straßenecken ausgebaut, an allen Schaufenstern prangen die Portraits des hohen Brautpaares und die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich diesem Gegenstande zu. Selbst die häßliche Judenhege scheint von der Tagesordnung abgesetzt zu sein; vielleicht auch mit Rücksicht darauf, daß namentlich der Kronprinz sich sehr mißbilligend über diese traurige Agitation ausgesprochen hat.

Das Programm für die Vermählungsfeierlichkeiten des Prinzen Wilhelm von Preußen ist von dem Kaiser in den Grenzen möglicher Einfachheit festgehalten und darüber auch mit dem kronprinzlichen Paare das Einverständnis hergestellt worden. So hat der Kaiser wie früher die Reiterquadrille, jetzt auch das angebotne Turnier der Gardehüaren nicht angenommen. Geleitet war der Entschluß des Kaisers außer von Rücksichten der Criparrniß für die Betheiligten von dem Gedanken gegenüber den Anerbietungen der Stadt Berlin, die über den Umfang und Glanz hinausgehen, die dem Einzuge und den Vermählungsfeierlichkeiten des kronprinzlichen Paares seiner Zeit gegeben wurden, die Festlichkeiten thunlichst in dem damals gezogenen Rahmen festzuhalten.

Stettin, 19. Febr. Wie die „Neue Stettiner Zeitung“ meldet, ist gestern von ruchloser Hand an die Synagoge zu Neustettin, in welchem Orte Dr. Henrici aus Berlin einen antisemitischen Vor-